

[Predigt] zu Mk 4, 26-29 (Okuli, 19.03.2017, Eric Janssen, Bethlehem-Gö)

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)
Liebe Gemeinde!

[Der letzte Heller]

Vom „letzten Heller“ haben sie vielleicht schon gehört?!
„Alles bis auf den letzten Heller bezahlen.“
„Den letzten Heller“ geben.

Der Heller, das war früher eine der kleinsten Münzen. //
Noch kleiner war nur das „Scherflein“, das müsste eigentlich „Scherblein“, also nicht mit „f“
sondern mit „b“. Denn das „Scherflein“ ist eine Scherbe, ein Stück, das von einer größeren
Münze abgeschlagen oder abgeschnitten wurde.
„Scherflein“ ist ein Wort, das Luther zu seiner Zeit für eine kleine halbe Münze verwendet
hat.
Im NT steht da „Lepton“. Auf den griechischen Cent-Münzen steht heute noch „Lepton“ statt
„Cent“.

[Cent-Münze hochhalten]

Um Kleingeld geht es heute also: um „Scherflein“ und „Heller“ - um „Cent“-Beträge.
Und dann kommt im heutigen Bibelabschnitt noch ein „Gotteskasten“ vor: Der sieht bei uns
so aus:

[Korb und Klingel-Beutel hochhalten]

[Mk 12,41-44]

Aber jetzt lese ich den Abschnitt für die Predigt am So. Okuli.

Er steht bei Markus in Kap. 12, Verse 41-44.

Die Szene spielt im Tempel in Jerusalem: Jesus sitzt dort mit seinen Jüngern zusammen und
beobachtet die Menschen.

Es heißt dann bei Mk:

„Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte
in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. //

Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller. //

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme
Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. /

Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; / diese aber hat von ihrer Armut ihre
ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“

Soweit Markus.

Was hier beschrieben wird, ist erstmal das, was wir so kennen:

Reiche stecken viel in den Klingelbeutel,

Arme weniger.

Das stimmt zwar auch nicht immer: Wenn 5-Euro-Scheine ins Körbchen gelegt werden,
kommen die auch von Menschen, von denen ich vermute, dass sie nur wenig haben.

Aber meistens stimmt das so: Reiche geben viel, Arme weniger. Alle geben eben, was sie eben können.

Aber warum berichtet die Bibel dann überhaupt davon? Das ist doch eigentlich klar!?
Zumal diese Geschichte nicht irgendwo in den Evangelien steht! Sondern diese ganz einfache Geschichte ist die letzte vor Ostern: Danach folgt noch die sog. „Endzeitrede“, in der Jesus seinen Tod ankündigt. Und dann kommt schon die Ostergeschichte mit Kreuzigung und Auferstehung.

Auch in der Bibel sind wir also kurz vor Ostern, als Höhepunkt des NT.

Und an dieser zentralen Stelle steht eine Geschichte, von einer alten Frau, die zwei Cent in den Klingelbeutel wirft?! //

[Reich und arm]

Zunächst einmal geht es natürlich nicht um die 2 Cent.

Es geht darum, was ich bereit bin zu geben.

Und da können 2 Cent mehr sein als 5 €.

Wer 5.000 € im Monat verdient und davon 5 € gibt, wird das fast nicht merken. Das tut ihm nicht weh. Er muss sich nicht einschränken.

Wenn dagegen eine alte Frau mit Sozialrente am Ende des Monats nur noch 2 Cent im Portemonnaie hat,... dann ist es zwar irgendwie auch egal, was sie damit macht.

Aber es ist eben doch noch ein starkes Zeichen: Nachdem die Frau ihr letztes Kleingeld gegeben hat, hat sie absolut nichts mehr.

Die alte Frau ist dann ganz angewiesen auf andere.

Zumal es damals eben noch keine Rente gab. Die Frau wusste nicht, wann und ob sie einmal wieder neues Geld bekommt.

Die Frau hat sich ganz abhängig gemacht von Verwandten, von Freunden, von Nachbarn – oder eben von Gott.

[Gottvertrauen]

Die Witwe vertraut ganz auf Gott.

Sie legt ihr letztes Geld in den Klingelbeutel.

Sie vertraut darauf, dass Gott sie nicht aus den Augen verliert, dass Gott ein Herz hat für die Armen, dass, wer auf Gott vertraut, nicht verloren ist.

[Nachfolge]

Damit sind wir wieder beim Thema Nachfolge:

Das hatten wir schon in den Lesungen zu Beginn:

Jesus ruft die Menschen auf, ihm nachzufolgen.

Und zwar ohne wenn und aber.

- Auch dann, wenn nicht klar ist, ob es nachts einen Schlafplatz gibt.

- Ohne vorher den Vater zu bestatten.

- Ohne vorher Abschied zu nehmen von der Familie.
- Und jetzt eben: ohne eine Cent in der Tasche.

Christ sein, Christin sein – ohne wenn und aber.
Das ist die Forderung.

Wer kann sie erfüllen?

Jesus selbst: Er geht seinen Weg bis zum Ende:

- ohne Schlafplatz, ohne Rücksicht auf seine Eltern, ohne Geld.

So ist die Witwe auch ein Bild, ein Gleichnis für Jesus.

Sie geht ihren Weg so radikal, wie Jesus ihn gehen wird:

- ohne Geld... bis in den Tod, über den Tod hinaus.

Aber wer von uns kann hier wirklich nachfolgen auf diesem Weg?

Selbst einige der Jünger haben Schwierigkeiten damit: Nach Jesu Kreuzigung fliehen einige erstmal. Petrus verleugnet Jesus dreimal...

Später stehen Petrus und andere dann doch zu ihrem Glauben – bis in den Tod.

Auch Paulus geht diesen Weg bis zum Ende.

Im Laufe der Jahrhunderte folgen noch viele.

Auch heute noch gehen Menschen für ihren Tod bis in den Tod. Sie vertrauen absolut und radikal auf Gott und lassen sich durch nichts von ihrem Glauben abbringen.

In Syrien, Irak, Iran, Pakistan, Nordkorea gibt es das noch.

In abgeschwächter Form auch noch in weiteren Ländern: das größte ist China...

Bei uns ist das nicht so. Glücklicherweise. Aber das ist weder unser Verdienst noch unsere Schuld. Ähnlich wie die Menschen im Nahen und Mittleren Osten sich das nicht aussuchen können.

Wir werden in Länder, in Situationen hineingeboren. Wir können uns das nicht aussuchen. //

[Wir alle...]

Wir alle sind aufgerufen Christus nachzufolgen.

Wir alle sind aufgerufen, ganz auf Jesus zu vertrauen.

Was heißt das für uns?

In unserem Land?

Zu unserer Zeit?

In unserer Situation?

Es ist nicht das Ziel der Nachfolge - des Vertrauens auf Gott -, dass wir verhungern, erfrieren oder umgebracht werden.

Das ist zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten passiert. Und es passiert auch heute noch.

Aber das ist nicht das Ziel.

Das Ziel ist es, Gottes Worten und Taten zu folgen.

So zu leben und so zu reden wie Jesus – zumindest in Ansätzen.

Und zwar in unserem Land, zu unserer Zeit, unter unseren Bedingungen.

Das ist einfacher, denn uns droht nicht der Tod. Niemand wird in unserem Land wegen seines Glaubens umgebracht.

Und zugleich ist es schwieriger: / Druck von außen klärt die Fronten. Druck von außen zeigt, wo der Feind ist. Druck von außen schafft Einheit und macht stark. /

Das fehlt uns. Alles ist halbwegs gut. Wogegen sollen wir da kämpfen? Wofür sollen wir uns einsetzen?

Wenn es heißt, dass der Glaube und die Religion in den reichen Ländern immer schwächer werden, dann liegt das sicher auch am schwächeren Druck.

Aber das ist ein Trugschluss, eine Täuschung.

Bei uns ist es heute sicher besser als in vielen anderen Ländern und in den meisten anderen Zeiten.

Aber auch bei uns ist nicht alles gut: Auch bei uns gibt es Ungerechtigkeit, auch wir sind für Tod und Krieg verantwortlich. Wir müssen nur genau hinsehen.

Das höchste Gebot bleibt:

Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.

Wer lebt wirklich so? Wer guckt zuerst auf Gott? Wer guckt zuerst auf den Mitmenschen?

Im Normalfall gucken wir zuerst aufs Geld, auf Macht, unsere eigene Stellung, Ruhm, Ehre, Ansehen...

Wenn es den Mitmenschen dabei auch noch gut geht, ist das schön – aber es ist mehr ein Nebenprodukt.

Und es ist nicht die Folge von Vertrauen auf Gott.

Wir vertrauen zuerst auf uns selbst.

Solange das so ist, wird unsere Welt auch weiterhin die vielen großen und kleinen Fehler haben, die sie hat.

Solange bleibt der Aufruf zur Nachfolge bestehen. Solange bleibt der Aufruf, nur auf Gott zu vertrauen.

Solange bleibt die Witwe das Vorbild: Sie hat nicht aufs Geld geschaut. Sie hat nicht auf ihre eigenen Interessen oder Kräfte geschaut. Sie hat allein auf Gott geschaut. Sie hat allein auf Gott vertraut.

Und so bitten wir Gott,
dass er auf uns schaut.

Und wir bitten Gott, dass er uns die Kraft gibt,
ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Amen.